

JOHN LOCKE, AN ESSAY CONCERNING HUMAN UNDERSTANDING

Einfache Ideen

(anhand des Essay II.4 – 8)

Zusammenfassung der Sitzung vom 15.11.2005

1. Im zweiten Buch des Essay verfolgt Locke ein Reduktionsprogramm hinsichtlich von Ideen, den Objekten unseres Denkens, und damit auch dem Denken selbst. Nach Locke lassen sich letztlich alle Ideen auf einfache Ideen aus Sensation und Reflexion zurückführen. So schreibt Locke: „Wenn der Verstand einmal mit einem Vorrat an solchen einfachen Ideen versehen ist, dann hat er die Kraft, sie zu wiederholen, zu vergleichen und zu verbinden, und zwar in fast unendlicher Mannigfaltigkeit, so daß er auf diese Weise nach Belieben neue komplexe Ideen bilden kann“ („When the understanding is once stored with these simple ideas, it has the power to repeat, compare, and unite them even to an almost infinite variety, and can so make at pleasure new complex ideas“, II.2.2, S. 127/121e f.). Anhand dieses Zitates kann man die folgenden Kapitel besser verstehen:

- (a) Die Kapitel 2 mit 8 behandeln mit einfachen Ideen die Grundlage aller Ideen und alles Denkens.
- (b) Die Kapitel 9 mit 12 befassen sich mit einigen Operationen des Geistes. Dabei korrespondiert das Thema von Kapitel 10, das Erinnern, mit dem Wiederholen von Ideen, wie es in der eben zitierten Passage aus II.2.2 vorkommt; das Vergleichen, das ebenfalls in dieser Passage genannt wird, gehört zu den „anderen Operationen des Geistes“ („other operations of the mind, II.10, S. 175/152e), wie sie im Titel zu Kapitel 11 genannt sind. Schließlich wird das Verbinden von Ideen, das in der eben zitierten Passage ebenfalls angesprochen wird, in Kapitel 12 behandelt, wo Locke komplexe Ideen, die aus der Verbindung einfacher Ideen entstehen, thematisiert. Locke unterscheidet dort drei Arten, wie der Geist aus einfachen Ideen neue Ideen hervorbringen kann (II.12.1, S. 186/159e). Eine Art, Ideen zu konstruieren, ist die Zusammensetzung einer Gruppe von einfachen Ideen zu einer komplexen Idee. In II.12.3 (S. 187/160e) differenziert Locke dann zwischen drei Arten komplexer Ideen, den Modi, Substanzen und Relationen. Diese Dreiteilung diktiert dann die Kapitelfolge 14 mit 28, wo die Modi (13 – 22), die Substanzen (23) und die Relationen (24 – 28) behandelt werden.

In der Sitzung vom 15.11. ging es um die einfachen Ideen.

2. In II.3.1 (S. 129/123) nimmt Locke eine Unterteilung der einfachen Ideen vor. Dabei unterscheidet er
- (a) Ideen, die uns durch *eine* Art von Sinneswahrnehmung bekannt sind (wie etwa bestimmte Farben, Töne oder Gerüche; auch die Idee der Festigkeit, II.4).
 - (b) Ideen, die aus mehreren Arten von Sinneswahrnehmung entspringen (dabei ist gemeint, daß uns dieselbe Idee einer Qualität durch zwei Arten von Sinneswahrnehmung bekannt wird).

- (c) Ideen, die nur aus der Reflexion stammen.
- (d) Ideen, die aus Sensation und Reflexion stammen.

Anders als die Unterscheidung in Reflexion und Sensation, die sich auf Ideenquellen oder in heutiger Terminologie vielleicht besser auf geistige Fähigkeiten bezieht (vgl. II.1.2, S. 108/109e und II.1.4 S. 109/110e), betrifft die Unterscheidung hier einfache Ideen selber. Die einfachen Ideen werden danach unterteilt, wie sie uns bekannt werden können. Wenn Locke dabei etwa sagt, daß eine Idee aus mehreren Arten der Sinneswahrnehmung entstehen kann (Gruppe b), dann meint er, daß die Idee in ihrer Gänze sowohl durch einen Sinn als auch durch einen anderen Sinn erfahrbar ist. Nicht gemeint ist, daß wir Eindrücke mehrerer Sinne kombinieren müssen, um die Idee in ihrer Gänze zu erfassen (denn so etwas nimmt sich eher schon wie eine komplexe Idee aus). Zu bemerken ist auch, daß Locke mehrere äußere Sinne kennt, aber nur einen inneren Sinn für die Reflexion. Das spiegelt sich deutlich in der Gruppenbildung (a) – (d) wider.

3. Einige einfache Ideen aus einem Sinn wie die Ideen von Farben nennt Locke in II.3.2. In Kapitel II.4 wird eine spezielle einfache Idee, nämlich die der Festigkeit, diskutiert. Die Idee der Festigkeit wird von der Idee des Raums (II.4.3) und der Idee der Härte (II.4.4) differenziert. Methodologisch interessant ist II.4.6, wo Locke diskutiert, wie wir den Gehalt von einfachen Ideen erklären können. Wenn wir einem anderen erklären wollen, was Festigkeit ist, dann müssen wir ihn nach Locke dazu bringen, die entsprechende Idee via Sensation oder Reflexion zu empfinden (II.4.6, S. 137/128e). Genauso geht auch Locke bei seiner Erklärung der Idee „Festigkeit“ in II.4.1 vor: Er schildert eine Situation, in der wir die Idee der Festigkeit empfangen, und appelliert an die eigene Erfahrung des Lesers.
4. Kapitel II.5 ist einfachen Ideen gewidmet, die durch mehrere Sinne erfahrbar sind. Locke nennt unter anderem die Ideen von Raum, Gestalt und Bewegung. Mit den Ideen von Gestalt meint er vermutlich die unterschiedlichen Ideen spezifischer Gestalten wie „kugelförmig“, „quaderförmig“ etc. Ob ein Körper kugelförmig ist, können wir etwa ertasten oder sehen.

Diskussionspunkte: 1. Können wir die Quaderförmigkeit eines Körpers wirklich sehen oder ertasten? Wenn wir zum Beispiel einen großen Quader abtasten, dann müssen wir nach und nach die Kanten und Ecken durchgehen. Der elementare Eindruck, den wir dann erhalten, ist eher der einer Ecke, Kante oder Fläche. Die Erkenntnis, daß ein Körper quaderförmig ist, wäre dann bereits das Ergebnis eines komplexen Verständnisprozesses, innerhalb dessen wir die dreidimensionale Gestalt eines Quaders rekonstruieren. Ähnlich ist es mit dem Sehen dreidimensionaler Körper, von denen wir visuell immer nur zweidimensionale Projektionen wahrnehmen (vgl. dazu II.9.8 – 9; dort sagt Locke, daß wir unbewußt von dem zweidimensionalen Eindruck auf die dreidimensionale Ursache des Eindruckes schließen).

2. Ob der Raum als solcher eine einfache Idee darstellt, ist äußerst zweifelhaft. So hat Kant den Raum als Form der Anschauung beschrieben, der Anschauung erst möglich macht.

3. Um sehen zu können, daß sich ein Körper bewegt, müssen wir den Körper als solchen zu unterschiedlichen Zeitpunkten identifizieren können. Über die Kriterien, nach denen wir Gegenstände zu unterschiedlichen Zeiten identifizieren dürfen, hat Locke an dieser Stelle aber noch nichts gesagt.
5. In Kapitel II.6 geht es um einfache Ideen, die uns nur aus der Reflexion bekannt sind. Locke nennt hier die beiden grundlegenden Ideen des Denkens/der Wahr-

nehmung („perception“/„thinking“, II.6.2, S. 138/129e) und des Willens/Wollens („volition“/„willing“, ib.). Ideen anderer Geistesoperationen wie etwa Schließen („reasoning“, ib.) sollen letztlich Modifikationen dieser einfachen Ideen sein (ib.). Locke stellt damit implizit die These auf, daß wir vom Denken nur aus innerer Erfahrung wissen.

6. Kapitel II.7 handelt schließlich von den einfachen Ideen, die uns via Reflexion und Sensation bekannt werden. Locke nennt als Beispiele „pleasure“ bzw. „delight“ (II.7.1, S. 129e, im Deutschen als „Freude“, 138, bzw. „Vergnügen“, ib., und „Lust“, S. 139, übersetzt); und „pain“ bzw. „uneasiness“ (S. 129e, im Deutschen als „Schmerz“, 138, bzw. „Unbehagen“, ib., und „Unlust“, S. 139, übersetzt). Dabei geht Locke offenbar davon aus, daß alle positiven (negativen) Empfindungen wie Glück (Angst) („happiness“, „anguish“, II.7.2, S. 139/129e) nur Abstufungen von Lust (Unlust) sind (II.7.2, S. 139/129e f.). Locke glaubt, daß wir die Idee der Lust aus Sensation und Reflexion erhalten, weil Lust sich mit Ideen aus Sensation und Reflexion verbindet. So kann sich die Idee der Lust z.B. mit der Idee einer bestimmten Geschmacksqualität (Erdbeereisgeschmack), aber auch mit der Idee „ein mathematisches Problem lösen“ verknüpfen.

Diskussionspunkt: Allerdings unterscheidet sich die Lust, die wir beim Genießen von Erdbeereis empfinden, stark von der Lust, die sich für uns vielleicht mit dem Lösen mathematischer Probleme verbindet. Es fragt sich daher, ob Lust nicht einen Sammelbegriff von Ideen darstellt, der verschiedene Arten von Lust umfaßt (ebenso wie es eine Reihe von Ideen gibt, die je Ideen eines spezifischen Tons sind). Wenn dem so ist, dann läßt sich aber vermutlich die Zuordnung der Lust-Idee zu den Ideen, die sowohl aus der Sensation als auch aus der Reflexion stammen können, nicht halten. Denn unterschiedliche Formen von Lust wären dann entweder aus der Sensation oder aus der Reflexion bekannt, je nachdem ob sie mit Ideen aus der Sensation oder Ideen der Reflexion verbunden sind. – Lockes Vorstellung, alle positiven Empfindungen ließen sich auf eine Art von Lust reduzieren, die nur in unterschiedlichen Graden aufträte, erscheint auf jeden Fall vor dem Hintergrund unserer reichhaltigen Erfahrung naiv. Außerdem ist kritisch zu beachten, daß die Idee von Lust/einer bestimmten Lust schlecht zu den anderen Ideen aus der Reflexion paßt, welche ja immer Ideen von geistigen Operationen sind (II.1.4).

Locke nennt noch weitere Arten einfacher Ideen, die uns über Sensation und Reflexion zukommen, nämlich die der Existenz („existence“, II.7.1, S. 138/129e und II.7.7, S. 142/131e; im Deutschen auch „Dasein“, S. 138), der Einheit („unity“, II.7.1, S. 138/129e und II.7.7, S. 142/131e), der Kraft („power“, II.7.1, S. 138/129e und II.7.8, S. 142/131e f.) und der Aufeinanderfolge („succession“, II.7.9, S. 142 f./132e). So glaubt Locke etwa, die Idee der Existenz komme uns durch Sensation und Reflexion zu, weil wir uns sowohl äußere Objekte, die uns über die Sensation mit Ideen versähen, als auch Ideen, mit denen wir dem Zeugnis der Reflexion gemäß im Geiste umgingen, als existent vorstellten (II.7.7).

7. In II.7.10 kommt Locke zu einem gewissen Schluß, indem er den Einwand zu zerstreuen sucht, er beschränke die Erkenntnisobjekte des menschlichen Geistes durch sein reduktionistisches Programm. Locke vergleicht unsere Ideen mit Wörtern, die sich in ihrer Vielfalt doch alle aus wenigen Buchstaben zusammensetzen (II.7.10, S. 143/132e).
8. Trotz dieser Schlußpassage ist Kapitel II.8 nochmal den einfachen Ideen gewidmet, genauer den einfachen Ideen aus der Sensation. Locke trifft dort seine berühmte

Unterscheidung zwischen primären und sekundären Qualitäten. Worum geht es dabei?

Locke differenziert zunächst zwischen den Ideen, die Gegenstände des Denkens sind, und den Dispositionen äußerer Objekte, diese Ideen hervorzurufen (II.8.7 – 8) – Locke spricht dabei auch von Kräften der Objekte oder deren Qualitäten (II.8.8, S. 146/134e). Lockes Unterscheidung beruht auf einer Trennung zwischen unseren Vorstellungen und der äußeren Welt. Während Ideen dem Erkenntnis-subjekt zugeordnet sind, kommen die Qualitäten den Gegenständen in der Welt zu. Locke gibt nun zu bedenken, daß die Ideen nicht notwendig ein Abbild von etwas darstellen, was den Objekten in der Welt zukommt.¹ Er vergleicht die Relationen zwischen den Ideen und den realen Gegenständen in der Welt mit der Relation zwischen Namen (Wörtern) und Ideen: Obwohl Wörter für Ideen stehen, gleichen sie ihnen nicht. So ähnelt das Wort „rot“ nicht der sinnlich wahrnehmbaren Qualität eines Rottons. In der gleichen Weise müßten Ideen nicht Urbilder von Gegenständen in der Welt bzw. deren Eigenschaften sein (II.8.7, S. 146/134e).

Locke unterscheidet dann zwischen zwei Arten von Qualitäten. Die eine Sorte von Qualität hängt einem Körper unabhängig davon an, welchen Veränderungen er unterworfen wird, ob er etwa zerkleinert wird etc. Locke nennt diese Qualitäten primär („primary“, z. B. II.8.10, S. 148/135e) oder ursprünglich („original“, z.B. II.8.9, vierte Auflage, S. 148/135e). Zu den primären Qualitäten gehören „Festigkeit, Ausdehnung, Gestalt und Beweglichkeit“ („*solidity, extension, figure, and mobility*“, II.8.9, S. 147/135e). Sekundäre („secondary“, II.8.10, S. 148/135e) Qualitäten sind demgegenüber Kräfte (modern gesprochen Dispositionen oder Neigungen) äußerer Gegenstände, bestimmte Ideen hervorzurufen (II.8.10, S. 148/135e). Diese Kräfte sollen von den primären Qualitäten abhängen (ib.). Locke nennt als Beispiele Farben und Töne (ib.). Damit meint er jedoch nicht die Ideen einzelner Farben, sondern die Dispositionen bestimmter Gegenstände, solche Ideen im Betrachter hervorzurufen (vgl. dazu II.8.8., S. 146 f./134e f.).

Lockes Unterscheidung ist zunächst ziemlich unmotiviert. Sowohl die Unterscheidung als auch die Zuordnung zu bestimmten Ideen wird nicht weiter begründet. Erst später bringt Locke Beispiele, die man allerdings erst versteht, wenn man die Aussagen kennt, die Locke weiter zu den primären und sekundären Qualitäten trifft.

Locke stellt zunächst eher naturwissenschaftliche Untersuchungen („physical inquiries“, II.8.22, S. 154/139e) an, wie primäre Qualitäten indirekt Ideen erzeugen können. Locke schlägt vor, daß dabei nicht mehr wahrnehmbare Teilchen, die von den Gegenständen der Welt ausgehen, beteiligt sind (II.2.13, S. 149 f./136e). In II.8.15 zieht er eine Folgerung für Ideen. Denn den primären und sekundären Qualitäten entsprechen jeweils Ideen, nämlich diejenigen Ideen, die durch diese Qualitäten jeweils hervorgebracht werden. Locke schließt nun, daß die Ideen primärer Qualitäten Abbilder der Körper sind, die diese Qualitäten haben, während die Ideen sekundärer Qualitäten keine Abbilder von etwas Realem sind. In einem weiteren Schritt (II.8.17) bezeichnet Locke nur die primären Qualitäten als real. Das

¹ Die Möglichkeit, daß Ideen die Eigenschaften der Gegenstände, von denen sie kommen, nicht widerspiegeln, erklärt auch, warum Locke bei der Einführung der Sensation eine sehr komplizierte Formulierung wählt. Locke schreibt nämlich in II.1.3: „Wenn ich sage, die Sinne führen sie [die Ideen der Sensation oder eventuell Qualitäten] dem Geist zu, so meine ich damit, sie führen von den Gegenständen der Außenwelt her dem Geist dasjenige zu, was in demselben jene Wahrnehmungen hervorruft“ („[those ideas of sensation or maybe these qualities] which when I say the senses convey into the mind, I mean, they from external objects convey into the mind what produces there those *perceptions*“, S. 108/109 f.).

ist allerdings ziemlich mißverständlich, da ja auch die sekundären Qualitäten als Dispositionen real sind.

Erst hier gibt Locke dann dem Leser mehr Anschauungsmaterial zu primären und sekundären Qualitäten an die Hand. So behauptet er, daß die Farben eines Gegenstandes aufhörten zu existieren, wenn dieser nicht hinreichend beleuchtet sei, während seine Ausdehnung bestehen bleibe (II.8.17, S. 151/137e). Das ist an dieser Stelle allerdings nicht mehr als eine Behauptung (ähnlich II.9.19). In II.8.18 vergleicht Locke sekundäre Qualitäten mit Schmerz (auch II.8.16). Genauso wie der Schmerz, den ein bestimmter Gegenstand erzeuge, diesem nicht inhärent sei, so könnten auch Farbvorstellungen u.ä. durch Einwirkung von Gegenständen auf uns entstehen, ohne daß diese die Farben wirklich hätten. Allerdings zeigt das nur, daß dem so sein könnte, nicht daß wir wirklich zwischen primären und sekundären Qualitäten unterscheiden müssen. Ein überzeugenderes Beispiel findet sich in II.8.21. Dort analysiert Locke unser Wärmeempfinden. Wenn man seine linken Hand zunächst in kaltes und seine rechte Hand in heißes Wasser taucht, und danach beide Hände in lauwarmes Wasser taucht, dann hat man in der linken Hand ein warmes, in der rechten ein kaltes Gefühl. Wenn man diese Eindrücke nun aber ursächlich nur durch die Eigenschaften des Wassers erklären wollte, dann müßte man sagen, das Wasser sei sowohl warm als auch kalt. Das Wasser kann aber nicht gleichzeitig warm und kalt sein. Locke schließt daraus, daß bestimmte Ideen nicht reale Aspekte der Körper repräsentieren.

Insgesamt geht also Locke davon aus, daß nur einige Ideen, nämlich die Ideen primärer Qualitäten die Gegenstände in der Welt so spiegeln, wie sie sind. Wenn wir uns auf die Ebene realer Objekteigenschaften begeben, müssen daher aufpassen, um nicht zu falschen Eigenschaftszuschreibungen zu kommen: Die Gegenstände in der Welt sind nicht so, wie es uns sekundäre Qualitäten suggerieren. Vielmehr können wir den Gegenständen lediglich Dispositionen zuordnen, aufgrund ihrer primären Qualitäten bestimmte Ideen sekundärer Qualitäten zu erzeugen.

Diskussionpunkte: 1. Wenn Locke recht hat, dann muß ein grundlegender Unterschied zwischen der Gestalt eines Körpers (primäre Qualität) und seiner Farbe (sekundäre Qualität) bestehen. Aber worin besteht dieser Unterschied? Wenn ich das Licht ausknipse, dann sehe ich weder die Gestalt noch die Farbe des Gegenstandes. Locke behauptet nun aber, die Gestalt existiere weiter, während die Farbe das nicht tue (vgl. III.8.19, S. 153/138e). Warum tut er das? Ist der Grund der, daß wir die Gestalt des Objektes auch ertasten können? Aber wenn dem so ist, dann liegt das nur daran, daß uns bestimmte Qualitäten durch mehrere Sinne zugänglich sind, während das andere nicht sind (vgl. II.3 für dieselbe Unterscheidung auf der Ebene von Ideen). 2. Bei den Ideen sekundärer Qualitäten scheint Locke zusammenzumengen, was nicht zusammengehört. So glaubt wohl niemand, daß die Töne, die ein Gegenstand erzeugt, diesen Gegenstand widerspiegeln, wie er wirklich ist. Wenn eine Kuh muht, dann stellt ihr Muhen nicht die Kuh dar. Anders scheint es sich da mit Farben zu verhalten. So sagen wir, eine Kuh sei schwarz-weiß gefleckt und schreiben ihr damit wenigstens scheinbar eine Eigenschaft zu, die bestimmte Aspekte der Kuh wiedergibt. Locke müßte also deutlicher zwischen Tönen und Farben unterscheiden. 3. Das Beispiel mit den beiden Händen im Wasser kann man auch erklären, indem man davon ausgeht, daß wir gelegentlich Wahrnehmungstäuschungen unterliegen oder daß wir nur Temperaturunterschiede, aber keine absoluten Temperaturen wahrnehmen können. Die Temperatur

eines Gegenstandes kann man aber auch mit einem Thermometer messen, und dann scheint sie eine objektive Eigenschaft des Gegenstands zu sein. 4. Locke behauptet, daß Ideen primärer Qualitäten die realen Objekte in der Welt ein Stück weit spiegeln, wie sie sind, während sekundäre Qualitäten das nicht tun sollen. Aber wenn wir einmal abstrakt die Möglichkeit einräumen, daß nicht alle Ideen die Dinge repräsentieren, wie sie sind, warum können wir uns dann überhaupt sicher sein, daß wenigstens primäre Qualitäten die Dinge so widerspiegeln, wie sie sind? Wie können wir überhaupt untersuchen, ob bestimmte Ideen die Welt repräsentieren, wie sie ist, wenn wir eigentlich nur Zugang zu unseren Ideen haben? Und was heißt hier überhaupt repräsentieren oder widerspiegeln?²

²Vgl. auch B. Kienzle, *Primäre und sekundäre Qualitäten*, nachgedruckt in U. Thiel (Hrsg.), *John Locke, Essay über den menschlichen Verstand, Reihe Klassiker auslegen*, Berlin 1997.